



REINHARD
HALLER

Die dunkle Leiden- schaft Hass

Wie

entsteht und was er
mit uns macht

GRÄFE
UND
UNZER

EDITION

Inhalt

Vorwort	7
Ein Gefühl auf dem Seziertisch	13
Auf Vernichtung läuft's hinaus	17
Ist Hass eine psychische Störung?	21
Ist Hass denn eine Sünde?	25
Ganzheitliche Betrachtung des Hasses	26
Wie Hass im Menschen verankert ist	30
Schaltplan des Hasses im Gehirn	34
Aggression als treibende Kraft	37
Ausrichtung auf Zerstörung	40
Was den Hass sät und nährt	42
Fehlende Positivresonanz	43
Das toxische Schweigen	45
Enttäuschung gebiert Hass und Selbsthass	49
Kränkung - der machtvollste Auslöser	50
Die großen Wurzeln	54
Hass als destruktiver Neid	55
Das Hassen der Eifersüchtigen	60
Wenn Gier in den Hass treibt	63
Wie Rache und Hass zusammenspielen	66

Wie Hass entsteht und verläuft	70
Angst und Ohnmacht als Quell des Hasses	72
Indoktrination und Isolierung als Hassverstärker	75
Hass in der Gemeinschaftsseele	79
Wie sich Hass zeigt: Scheibchenweise oder explosiv	81
Der Hass dauert fort	82
Über das Wesen des Hasses	84
Destruktive Aggression statt positiver Vitalenergie	87
Seelenblindheit oder Ausschaltung der Empathie	88
Übertönung differenzierter Gefühle und Gedanken	89
Leitung durch böse Ideen	90
Lust am Leiden anderer: Grausamkeit	93
Die langsam ansteigende Hasskurve	97
Zusammenführung der Hasseigenschaften	98
Die schnöde Verwandtschaft: Zorn, Wut, Verachtung, Ekel	102
Spielarten des Zorns	105
Das Wesen der Wut	108
Hochmütig und arrogant: Die Verachtung	111
Ekel sucht Distanz	114
Die Vielfalt der Hasspersönlichkeit	118
Die Paranoiden, Querulanten und Fanatiker	122
Die passiv-aggressiven und dissozialen Menschen	123
Der Hass der Narzissten	125
Vom malignen Narzissmus zur dunklen Tetrade	130

Selbsthass – die Ablehnung der eigenen Person	133
Selbsthass und psychische Störungen	134
Angst vor körperlicher Entstelltheit: Dismorphophobie	136
Selbsthass bis zur Selbstverletzung: Borderline	140
Misslungene Selbstoptimierung	143
Äußerste Aggression gegen sich selbst: Suizid	146
Hass zwischen den Geschlechtern	148
Hassliebe – die Nähe gegensätzlicher Gefühle	151
Toxische Männlichkeit	155
Zunehmende Tötung von Frauen	158
Incel – der Hass der unfreiwillig Zölibatären	161
Hassmotivierte Verbrechen – die hässlichsten aller bösen Taten	165
Der Hass hinter Sachbeschädigungen	166
Hassvolle Beziehungsverbrechen	169
Amok, Massaker, Terror: Die Trias der Hassverbrechen	172
Hassverbrechen nach heutiger Definition	176
Angst vor dem Fremden: Xenophobie	179
Hass im Netz: Die Virtualisierung des Destruktiven	184
Virtueller Hass in Zahlen	187
Psychologische Hintergründe	189
Maßnahmen gegen Hass im Netz	191
Aus der Werkzeugkiste der Hassenden	194
Umkehrung der Verhältnisse: Schuldzuweisung	195
Mit Schimpf und Schande: Beschämung	198
Verrückt durch Gehirnwäsche: Gaslighting	202
Entmenschlichung	206

In zehn Schritten den Hass überwinden	208
Das Hassgefühl erkennen und sich dazu bekennen	209
Darüber sprechen und dem Hass einen Namen geben	210
Die Ursachen analysieren	211
Sich einfühlen und die Perspektiven wechseln	212
Folgen für Hassende und Gehasste bedenken	214
Verhasste Menschen ganzheitlich betrachten	215
Aggressivität positiv nutzen	216
Humor einschalten und mehr Gelassenheit erreichen	217
Loslassen oder mehr Leichtigkeit entwickeln	219
Verzeihen heißt Frieden schließen	220
Acht Schritte gegen ein gesellschaftliches Klima des Hasses	221
Enttabuisieren und entblättern	223
Aufklären über Entstehung und Folgen des Hasses	224
Sublimierung der menschlichen Aggressivität	226
Entschärfen der Radikalsprache	227
Bekämpfung einer Unkultur der Beschämung	228
Überwindung des gesellschaftlichen Narzissmus	229
Etablierung der Wertschätzung	230
Förderung der Empathie	231
Anhang	234
Quellen und Leseempfehlungen	235
Autor	238
Impressum	240

VORWORT

»Weil ich Hass hasse, musste dieses Buch geschrieben werden.« Das ist mein Leitsatz, der wie ein Wortspiel klingt, jedoch vieles zum Ausdruck bringt, was es über Hass zu sagen gibt: Dass jeder Mensch das Gefühl des Hasses kennt und sich an dieser bösen Emotion nichts Positives finden lässt. Dass allein schon der Begriff inneren Widerstand, ja sogar hassähnliche Abneigungsgefühle auslösen kann. Dass die wissenschaftliche Befassung mit dem Phänomen Hass schwierig und das Schreiben über Hass alles andere als lustvoll ist. Aber auch, dass der in unserer Gesellschaft aufflammende Hass und seine neuen Erscheinungsformen – Stichwort »Hass im Netz« – jede und jeden verpflichten, im Rahmen der jeweiligen Möglichkeiten etwas dagegen zu tun, auch wenn dies unangenehm und oft unzulänglich ist. Psychiaterinnen und Psychotherapeuten können dies am ehesten durch Erklären und Verstehen, durch Enttabuisierung und Transparenz, durch nüchterne Darstellung und Entmystifizierung dieser unheimlichen, bedrohlichen und gefährlichen Emotion.

Wenn wir die Ursachen des Hasses kennen und uns von seinen Erscheinungsformen nicht überraschen lassen, wenn wir seine Entwicklung analysieren, seine Folgen abschätzen und selbst fähig sind, unsere eigenen Hassgefühle zu reflektieren, lässt sich diese zerstörerische Leidenschaft ein Stück weit entschärfen. Im Kampf gegen den Hass ist Wissen tatsächlich Macht, Macht über das kälteste und bösartigste aller Gefühle.

Hass ist, um eine sich durch das gesamte Buch durchziehende Definition voranzustellen, »auf Zerstörung ausgerichtete Abneigung, die destruktivste Form der Verachtung«. Als intensives Empfinden von Feindseligkeit und Aggressivität äußert sich Hass in toxischem Schweigen und verbalen Attacken, in heftigen zwischenmenschlichen Auseinandersetzungen und Gesellschaftskonflikten, in Diskriminierung und Mobbing, am schlimmsten in

Verbrechen und Krieg. Man kann an dieser dunklen Leidenschaft nichts Gutes finden. Andere negative Gefühle sind viel differenzierter und haben auch positive Seiten: Wut besitzt einen befreienden, reinigenden Effekt. Zorn, manchmal sogar als heilig bezeichnet, dient der Wiederherstellung verletzten Gerechtigkeitsgefühls. Neid vermag den Ehrgeiz anzustacheln und die Leistungseffizienz zu steigern. Rache, die auch süß sein kann, ist überhaupt eine der vielseitigsten Emotionen. Und selbst der heute so oft angeschuldigte Narzissmus stärkt, zumindest im rechten Maß, den Selbstwert. Solch konstruktive Anteile finden wir beim Hass nicht, er ist ausschließlich auf Erniedrigung und Vernichtung ausgerichtet. Deshalb kann ein Hassender auch nie ein Gefühl der Befriedigung, wie der Zornige, oder des Triumphes, wie ein Rächender, erleben, sondern er spürt in sich allenfalls Verunsicherung, Zweifel, Düsternis, innere Leere – und Tod. Hass ist tatsächlich eine Leidenschaft, die nichts als Leiden schafft.

Obwohl Philosophen, Theologinnen, Psychologen, Soziologinnen und Politologen viel über den Hass nachgedacht und umfassende Erkenntnisse über ihn gewonnen haben, bleibt er doch schwer beschreibbar und ist nur ein Stück weit zu erklären. Unter Zusammenschau aller Ergebnisse und Erkenntnisse lassen sich zumindest seine wesentlichen Elemente beschreiben: Hass ist eine besondere, nur dem Menschen vorbehaltene Form der Aggressionsverarbeitung. Immer ist er auf Zerstörung ausgerichtet, was ihn so gefährlich macht. Hass, der alle anderen Gefühle und sogar das vernünftige Denken übertönt, ist die primitivste aller Emotionen – ein Trieb zur Grausamkeit, wie ihn Sigmund Freud bezeichnet hat. Wer Hass zulässt oder Hassgefühle nährt, braucht sich nicht mit differenzierten Überlegungen oder abgestuften Empfindungen, mit Eigenreflexion und Empathie auseinanderzusetzen, denn der Hass dominiert mit seiner Kälte, seiner Radikalität und seinem Zerstörungsdrang alles.

Ist der Hass in unserer Zeit seltener geworden, hat er in einer zivilisierten Welt überhaupt noch Platz, hat er an Destruktivität verloren oder nur eine andere Form angenommen? Ist er ein menschliches Basisgefühl, das sich nur in stets neuer Form zeigt, etwa im Hass der Incels, der unfreiwillig zölibatär lebenden Männer? Oder hat er gar zugenommen, wie die täglichen Meldungen über Hatecrime und die Klagen über Hass in den sogenannten sozialen Medien vermuten lassen? Hass, der große Gegenspieler der Liebe, ist zeitlos, universell und omnipräsent. Und trotz aller Kultur- und Zivilisationsfortschritte wirkt er in unserer Gesellschaft weiter, ja treibt in virtualisiertem Hass, in Populismus und Extremismus oder in zunehmendem Fremdenhass immer neue Blüten. Verstärkt durch die von Zynismus und Sarkasmus durchdrungene Radikalsprache, manifestiert er sich heute in Hatespeech und Hasskommentaren, verbreitet sich durch Hasspostings und etabliert sich in einer digitalen Hasskultur.

Wenngleich der Begriff heute für jedes gewöhnliche Missbehagen – »Ich hasse Langeweile« – und für manche schlichte Abneigung – »Ich hasse Spinat« – eingesetzt wird, müssen wir doch erkennen, dass Hass mehr ist als ein inflationär verwendetes Wort. Er gehört zur Grundausstattung der menschlichen Gefühlswelt – genauso wie Empörung, Neid, Rache oder Eifersucht auf der einen und Liebe, Freude, Sympathie auf der anderen Seite des Spektrums. Und stets finden wir ihn in seiner intimsten Form, dem Selbsthass. Hass ist also menschlich, wahrscheinlich nur menschlich und vielleicht allzu menschlich.

Vor dem Hintergrund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse aus Hirnforschung, Psychologie, Philosophie und Soziologie gehe ich anhand zahlreicher Beispiele aus der kriminalpsychiatrischen und psychotherapeutischen Praxis in diesem Buch folgenden Fragen nach: Können wir alle Hass empfinden? Gibt es Menschen, welche diesen Gegenpol der Liebe gar nicht spüren? Was hat es mit der

Hasspersönlichkeit auf sich, wie sie sich im böartigen Narzissmus oder in der sogenannten »dunklen Tetrade« manifestiert? Was hat Hass mit Zorn und Wut, was mit Narzissmus und Empathiemangel zu tun? Welchen Einfluss haben Erziehung, soziales Umfeld und Lebenserfahrungen, wie wirken sich politische und religiöse Ideologien aus? Wie wird Hass gesät und wie geschürt, welche Rollen spielen die modernen Medien? Was sind das für Menschen, die Hass predigen, und wer ist für Hassbotschaften besonders anfällig? Fördert Hass den Selbstwert, oder führt er uns in Außenseitertum und Isolation? Was müssen die Opfer erdulden? Es wird versucht, die Wurzeln des Hasses zu ergründen, seine Erscheinungsformen zu beschreiben, sein sich stets wandelndes Gesicht zu erkennen und vor seinen verheerenden Auswirkungen zu warnen. Dabei kann ich, um die eingangs erwähnte Widersprüchlichkeit zu überwinden, nur um die hehre, aber wahrscheinlich unerreichbare Einstellung bemüht sein, den Hass zu hassen, aber die Hassenden als Therapeut nicht zu verurteilen.

Das Buch will also möglichst viel Licht in das Dunkel dieser verhängnisvollen Leidenschaft bringen und eine meist abschreckende, manchmal auch anziehende Emotion entblößen. Weil der in großen Hassverbrechen, in Terror und Massaker, in Pogromen und Krieg endende Hass immer im Kleinen beginnt – in Selbstablehnung und zwischenmenschlicher Beziehungen –, werden viele ganz alltägliche Beispiele angeführt, nicht nur spektakuläre Verbrechen. Der höchste Anspruch liegt jedoch im Bestreben, einige Hinweise zu geben, wie man aufkommenden Hass unterbinden, seiner Verbreitung entgegenwirken, wie man sich als hassender und gehasster Mensch gegen ihn wehren, wie man Hass beherrschen und loslassen kann. Die größten Denker haben gemeint, dies sei nur durch Transparenz, durch Analysieren und Beschreiben möglich. Wenn viele Therapeuten, Autorinnen und Wissenschaftler zu Recht sagen, es sei nichts gewonnen, wenn man über den Hass klagt, ihn anprangert und

verdammt, wenn man ihn nur hasst, weisen sie auf ein wichtiges Motiv hin, weshalb dieses Buch geschrieben werden musste: Es genügt nicht, beim Hassen des Hasses zu verbleiben, man muss gegen ihn etwas tun, man muss gegen ihn schreiben. Verstehen Sie, liebe Leserinnen und Leser, die folgenden Ausführungen als kleinen Beitrag im Kampf gegen ein Klima des Hasses, gegen das gehässige Menschsein.

Reinhard Haller

Im Text wurde nicht durchgängig die männliche und/oder weibliche Sprachform verwendet, sondern vorwiegend das generische Maskulinum. Dies ist einzig und allein der besseren Lesbarkeit geschuldet und keinesfalls als Hass auf das Gendern zu verstehen.

A large, dark, scribbled rectangular frame composed of numerous overlapping, chaotic lines, resembling a hand-drawn or machine-generated scribble. The frame is centered on a white background and contains the text below.

**EIN GEFÜHL
AUF DEM SEZIERTISCH**

»Als ich aus der Zelle durch die Tür in Richtung Freiheit ging, wusste ich, dass ich meine Verbitterung und meinen Hass zurücklassen musste, oder ich würde mein Leben lang gefangen bleiben.«

Nelson Mandela

Wenn nun der Hass gleichsam auf den Obduktionstisch gelegt und kaltherzig seziiert werden soll, geschieht dies nicht, um ein in jedem mehr oder weniger guten Kriminalfilm ständig verwendetes Klischee ein weiteres Mal zu strapazieren. Vielmehr soll damit zum Ausdruck kommen, dass bei jeglicher Auseinandersetzung mit dem Hass mehr als bei jedem anderen Phänomen eine weitgehend sachliche und rational-beschreibende Betrachtungsweise erforderlich ist, die aber absolut nüchtern und – wenn man so will – gnadenlos sein muss. Nur wenn es gelingt, dem Hass in psychologischem Sinne eine fassbare Gestalt zu verleihen, frei von blickverfälschenden emotionalen Verzerrungen, wird es einigermaßen möglich sein, ihn zu durchschauen. Es gilt, dem Hass durch Transparenz seinen Schrecken, aber auch seine Faszination zu nehmen und ihn durch radikale Entblätterung angreifbar zu machen. Mit emotionalen Methoden wie Nachfühlen, Nachempfinden oder psychologischem Verstehen stößt man bei dieser dunklen Leidenschaft zunächst nämlich an Grenzen. Um den Hass allerdings zu überwinden, sind dann doch wieder unsere positiven emotionalen Kräfte erforderlich, ja unverzichtbar. Denn nur wenn es gelingt, dieser durch und durch destruktiven Emotion möglichst viele positive Gefühle, deren stärkstes jenes der Liebe ist, entgegenzusetzen, gibt es gegen ihn eine Chance.

Bevor wir der Frage nachgehen, wie Hass eigentlich zu definieren ist, soll eine Fallgeschichte die umfassende zerstörerische Macht des Hassens und den langen und schweren Weg der Überwindung anschaulich machen.

JAHRELANGE ZERMÜRBUNG

»Mir ist nichts mehr geblieben als Hass«, presste der blass, hager und grau gewordene Mann heraus. »Ich hasse meine Ex-Frau, meine früheren Freunde, die Justiz, die Gutachter, die Therapeuten. Ich hasse die ganze Welt, am meisten mich selbst.« Er war soeben nach achtjähriger Haft aus dem Gefängnis entlassen worden und stand vor dem Nichts. Keine Wohnung, keine Aussicht auf Arbeit, keine Freunde mehr, niemand, der ihm half. »Nur der Hass hat mich am Leben erhalten, ohne Hass wäre das nicht zu ertragen ... Er ist aber kein gutes Gefühl.« Der Mann stand auf, nahm seinen kleinen Koffer und verließ das Zimmer des Bewährungshelfers, der ihm ein kleines Taschengeld und die Adresse einer Notschlafstelle gegeben hatte. Vor der Tür wandte er sich um und schrie hinaus: »Und nochmals sage ich, voll Hass: Ich bin unschuldig, ich habe meinem Kind nie etwas getan!«

Acht Jahre zuvor war er nach kurzem Prozess wegen schweren sexuellen Missbrauchs einer unmündigen Person verurteilt worden. Seine frühere Frau hatte, als es am Ende eines langen Rosenkriegs um Obsorge, Erziehungsberechtigung und Besuchsregelungen des gemeinsamen Kindes ging, an der damals vierjährigen Tochter eindeutige Zeichen sexuellen Missbrauchs durch ihren Vater festgestellt. Aussage stand gegen Aussage, Gutachten gegen Gegengutachten, Glaubwürdigkeit gegen Unglaubwürdigkeit – am Ende kam es zur Verurteilung. Der Grundsatz »in dubio pro reo« – »im Zweifel für den Angeklagten« – wurde in der Urteilsbegründung nicht einmal erwähnt. Die Strafe war hart, Aussicht auf Fußfessel, vorzeitige Entlassung oder Begnadigung gab es für einen verurteilten Sexualstraftäter nicht. Zur Freiheitsstrafe kamen die in keinem Gesetzbuch erwähnten und nirgends angerechneten Begleitstrafen: Verlust des Arbeitsplatzes, Abbruch der Beziehungen durch Verwandte und Freunde, Kontaktverbot, was das Kind

betrifft, lebenslange Stigmatisierung als »Pädo«, Vernichtung der sozialen Existenz. Die Therapie im Gefängnis bestand in gelegentlichem Kontakt zum Anstaltsarzt und in vereinzelten Gesprächen mit der engagierten, aber für 300 weitere Insassen zuständigen Anstaltspsychologin. Innerlich zermürbt entschloss er sich, in dieser völlig aussichtslosen Situation zum Suizid, lediglich der Hass sei als letzter Faden zum Leben geblieben und habe ihn zum Weiterkämpfen motiviert.

Jahre später, als es ihm besser ging – er sich eine bescheidene wirtschaftliche Existenz geschaffen, ja sogar eine neue Partnerin gefunden hatte und seiner inzwischen erwachsenen Tochter begegnet war –, meinte er zu seinem Bewährungshelfer: »Wahrscheinlich hat mich der Hass gerettet, er hat mich aber auch über lange Zeit isoliert und mein Inneres getötet. ... Er hat mir viel geschadet, jetzt hasse ich ihn.«

Was ist denn Hass überhaupt? Wie kann man Hass am besten beschreiben, wer kann ihn verstehen und einigermaßen erklären? Hat Hass nur schlechte Seiten, oder lassen sich an ihm auch konstruktive Eigenschaften entdecken? Schon beim Versuch, Hass zu charakterisieren und von anderen Emotionen abzugrenzen, stellt sich die Frage, ob Hass überhaupt als Emotion definiert werden kann. Wissenschaftler und Forscherinnen sind sich darüber einig, dass Hass ein machtvolles und destruktives Phänomen ist, welches Emotionen wie Wut, Abscheu oder Verachtung teilt. Weil Hass oft von solchen negativen Gefühlen begleitet wird oder diese während seiner Entwicklung auftreten können, ist die Abgrenzung schwierig. Hass ist also eher ein nicht leicht zu beschreibender Gefühlskomplex und gleichzeitig eine soziale Interaktion, denn er richtet sich gegen andere Menschen. Und er wird von verschiedenen Wissenschaftlerinnen und Denkern ganz unterschiedlich bewertet. Während manche seine Existenz sogar bestreiten, sehen andere in ihm

ein wichtiges Wesensmerkmal des menschlichen Daseins. So schreibt etwa der jüdisch-deutsche Philosoph Hermann Cohen (1842–1918), der selbst Opfer des Judenhasses geworden ist, in seinem Nachlass: »Ich bestreite den Hass im Menschenherzen ... Ich bestreite seine Möglichkeit.« Hingegen misst der vom Maoisten zum Totalitarismuskritiker gewandelte französisch-jüdische Philosoph und Essayist André Glucksmann (1937–2015), ein Vertreter der sogenannten »Neuen Philosophie«, dem Hass geradezu existenzielle Bedeutung zu. In Anlehnung an das berühmte Descartes-Wort »Cogito ergo sum« – »Ich denke, also bin ich« – spitzt er den Stellenwert von Hass für das Menschsein in der Formulierung zu: »Ich hasse, also bin ich.«

Betrachtet man die sich bei der Analyse und Beschreibung des Hasses ergebende Komplexität, erscheint es nahezu logisch, dass sich besonders die Elite der Denker, die Philosophen, mehr mit dem Thema Hass beschäftigt haben als Vertreter aller anderen Wissenschaftsdisziplinen, selbst als Psychologen und Soziologen. Meist stellen sie ihn seinem Widerpart, der Liebe, gegenüber und fragen, ob Hass ein Affekt, ein Trieb oder eine Leidenschaft sei.

AUF VERNICHTUNG LÄUFT'S HINAUS

Der griechische Universalgelehrte Aristoteles (384–322 v. Chr.) analysiert Hassgefühle durch Abgrenzung von anderen Emotionen, besonders von der Wut, welche nur eine kurzlebige heftige Gemütsbewegung, ein Affekt sei. Als abstraktes Phänomen richte sich der Hass gegen Menschen oder Menschengruppen und sei – das ist die bedrückendste Erkenntnis des Aristoteles – immer auf Zerstörung ausgerichtet: »Wenn wir jemanden hassen, wollen wir, dass er nicht mehr existiert.« Aristoteles meint aber auch, Hass sei mehr eine ethische Empfindung als eine schmerzhaft Erfahrung und könne, wenn er sich gegen Verbrecher richte, durchaus ein

angenehmes Gefühl moralischer Überlegenheit vermitteln. Letztlich hält Aristoteles – so eine weitere resignative Erkenntnis –, den Hass für unheilbar. Hier kommt einmal mehr der zwischenmenschliche Aspekt des Hasses zum Ausdruck.

Mehrheitlich halten die Philosophen den Hass für eine Leidenschaft, also eine intensive, das gesamte Verhalten bestimmende und vom Verstand nur schwer zu steuernde emotionale Reaktion. Damit stellen sie seine tiefe Verwurzelung im Gemütsleben, seinen triebhaften und nahezu suchtartigen Charakter, besonders aber sein langfristiges Dahinwuchern in den Mittelpunkt. Der Hass niste sich wie jede Leidenschaft langsam immer tiefer ein und sei von hartnäckigem Bestand, meint etwa der Aufklärer Immanuel Kant (1724–1804). Wie andere Philosophen grenzt er den Hass vom Affekt ab, welcher »übereilt eintrete und unbesonnen sei« und folgert: »Die Leidenschaft des Hasses aber nimmt sich Zeit, um sich tief einzuwurzeln und es seinem Gegner zu denken.« Während der Affekt wie ein Wasserstau wirke, der den Damm durchbreche, seien Leidenschaften wie der Hass mit einem stetig dahinfließenden Strom vergleichbar, der sich in seinem Bett immer tiefer eingräbt.

Auch in dem historisch bedeutsamen Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe von Kirchner und Michaelis, welches 1886 erschien und die philosophischen Überlegungen zum Hass bis dahin zusammenfasst, wird er den Leidenschaften zugeordnet. Als »leidenschaftliche Abneigung gegen das, was uns Unlust bereitet hat«, wird er dort beschrieben. Wie bei Aristoteles wird das destruktive Moment, der stärker als bei den anderen aggressiven Gefühlen ausgeprägte Zerstörungscharakter, in den Mittelpunkt gerückt: »Der Hass, das Gegenteil der Liebe, verabscheut nicht nur einen Menschen, sondern möchte ihm auch schaden. Er entspringt oft dem Eigennutz, dem Neide, dem gekränkten Ehrgeiz, der Eifersucht oder der verschmähten Liebe. ... Dinge kann man im Grunde nicht hasen, sondern nur Abneigung gegen sie, Abscheu vor ihnen empfin-

den, denn man vermag sie wohl zu zerstören, aber nicht ihnen zu schaden. Selbst der Hass gegen das Böse ist nur der Abscheu vor demselben.«

EINE VERHÄNGNISVOLLE VERBINDUNG

Die Philosophie hat noch einem anderen wichtigen Aspekt des Hasses, nämlich seinem gefährlichen Mischverhältnis aus Rationalität und Emotionalität, ihr Augenmerk geschenkt. Die sich im Hass ergebende Bindung von emotionalen und kognitiven Anteilen, also die Verquickung eines hassvollen Gedankens mit einer destruktiven Emotion, spricht der jüdisch-niederländische Philosoph Baruch de Spinoza (1632–1677) an: »Hass ist nichts anderes als Unlust, verbunden mit der Idee einer äußeren Ursache.« Hassziele, auch das ist eine beunruhigende Erkenntnis des Denkers, im Unterschied zu Eifersucht, Gier oder Neid auf die Vernichtung des anderen ab. Man spreche dem Gehassten, welcher als Ursache des eigenen Unglücks gesehen werde, jede Existenzberechtigung ab. Gehasst werde der, den man nicht mag, der Unlust verursacht – und den wolle man beseitigen. Spinoza hat aber schon damals aufgezeigt, wie man Hass überwinden könne, nämlich durch Transparenz und Therapie: »Hat man eine adäquate Idee von dem, was uns emotionalisiert und das Unglück verursacht, will man den anderen nicht mehr beseitigen.«

ERSTES GANZHEITLICHES KONZEPT

Der in Budapest geborene österreichisch-britische Philosoph Aurel Kolnai (1900–1973) – ursprünglich ein Anhänger Sigmund Freuds, der sich später der Philosophie zuwandte – hat sich besonders intensiv mit dem Hassphänomen befasst. Weil es ihm gelungen ist, die philosophischen und psychologischen Theorien über den Hass zusammenzufassen, konnte er als Erster ein ganzheitliches Konzept des Hasses entwerfen. Er beschreibt Hass als ein Gefühl von Feind-

schaft, Widerstreben, Ablehnung und negativer Einstellung gegenüber anderen, welches tief und beherrschend in der Seele wurzelt und eine Tendenz zur »Vernichtung« des Gehassten beinhaltet. Hass sei im Gegensatz zu Zorn oder Ekel eine verfestigte Haltung, eine »starke einheitliche Gefühlsbewegung«, welcher häufig Erfahrungen von Missachtung und Ohnmacht vorausgehen. Im Gegensatz zur Verachtung, welche meist mit einem Gefühl persönlicher und moralischer Überlegenheit verbunden sei, sei Hass eher gegen überlegene oder zumindest ebenbürtige Personen gerichtet.

NEUES ZUR PHILOSOPHIE DES HASSES

Die aktuellsten philosophischen Überlegungen zum Hass kann man wohl in den Arbeiten finden, die 2021 auf die Ausschreibung eines wissenschaftlichen Essay-Preises des Forschungsinstitutes für Philosophie Hannover eingereicht wurden. Thema des Wettbewerbs: »Kann Philosophie Hass erklären?«. Die Bewerber sollten Überlegungen dazu anstellen, ob Hass nur ein Aggressionsaffekt und mehr sei als eine Handlungskategorie und welche Gemeinsamkeiten es zwischen »heißem« und »kaltem« Hass gebe. Der Sieger des Wettbewerbs, Dominique-Marcel Kosack von der Universität Erfurt, ging dabei der Frage nach, ob zwischen gerechtem und verwerflichem Hass unterschieden werden könne und ob Hass eine legitime Kraft sein könne, etwa gegen Feinde der Demokratie. Kosack kommt zu dem Schluss, dass scheinbar gerechtfertigter Hass auf einer kognitiven Verknennung, also einer Fehleinschätzung, beruhe und im wahrsten Sinn des Wortes blind mache – weshalb er immer den Werten einer Demokratie widerspreche.

Fabienne Forster von der ETH Zürich, die Zweitgereichte, beschreibt das Wesen des Hasses durch dessen Spiegelung mit Freundschaft und Liebe. Hass sei immer auf »Übelwollen« ausgerichtet und eine Einstellung, mit der andere Menschen grundsätzlich verkannt, gelehnet und herabgesetzt werden. Gegen die »Kälte der Ignoranz«

helfen soziale Kontinuitäten und die Suche nach stets neuen Verbindungen zwischen den Menschen.

Schließlich betrachtete die dritte Preisträgerin, Maria Wuth von der University of Aberdeen, den Hass nicht nur als personales, sondern – wie der erste Preisträger – als politisches und gesellschaftliches Symptom, welches die Voraussetzungen gelingender emotionaler Interaktionen unterbinde. Unter sozioökonomischen Verhältnissen, die von Hass geprägt seien, können selbst gefestigte Menschen irrational handeln.

IST HASS EINE PSYCHISCHE STÖRUNG?

Hass wird als Aggressionsaffekt, als zerstörerische Energie, als böse Emotion oder rabenschwarze Leidenschaft bezeichnet. Aber ist er auch eine Krankheit, eine psychische Störung, ein seelisches Leiden? Wird man dem Hass gerecht, wenn man ihn pathologisiert und als etwas Verrücktes oder Abnormes klassifiziert? Die Psychologie gibt darauf eher spärliche Antworten, hat aber einige Konzepte zur Entstehung und Entwicklung des Hasses erarbeitet und liefert verschiedene Modelle zum Verständnis des »normalen« Hassens.

Zunächst sehen die psychologischen Wissenschaftler im Hass eine aggressive Emotion. Schon das »Universal-Lexicon« von 1732 zählt Hass zu den »unangenehmen Emotionen, die die Gefühlsruhe stören und zerstörerische Energien freisetzen«. Später hat sich die Forschung vor allem auf den triebhaften Aspekt des Hasses konzentriert. Sigmund Freud (1856–1939), der mit der Psychoanalyse die maßgebende Theorie über Entstehung und Auswirkungen unbewusster psychischer Prozesse entwickelte, sieht im Hass einen nach außen gerichteten Teil des dem Leben entgegengesetzten Todestriebes. Dieser strebe ständig nach Vernichtung des Lebendigen, nach Rückführung des Vitalen in einen anorganischen und unbelebten Zustand, nach Erstarrung und Tod.

KAMPF MIT EINEM UNGEHEUER

In der psychotherapeutischen Praxis kommt es selten vor, dass Klientinnen und Patienten wegen eigener Hassprobleme zur Behandlung kommen. So löste es bei mir mit meiner vieljährigen Therapieerfahrung tatsächlich einen Aha-Effekt aus, als die 48-jährige Julia auf die übliche Eröffnungsfrage nach ihrem Problem nicht über Ängste oder Depressionen, über mitmenschliche Konflikte oder Sorgen mit den Kindern berichtete, sondern von ihrer »Hasskrankheit« zu sprechen begann. Von der Therapie erhoffe sie sich eine Befreiung von den sie seit geraumer Zeit bedrängenden Hassgefühlen: »Das ist ein Zwang, ein ständiges Grübeln, ein Gefangensein in einer kalten Welt, nur unangenehm ... ich will das nicht mehr, es macht mich herzlos, es isoliert mich, ich will mich wieder freuen können, wieder Wärme in mir spüren.«

Begonnen habe alles unmerklich. Erwacht nach einem Albtraum, in dem es um einen Ringkampf mit einem mehrarmigen Ungeheuer gegangen sei, habe sie sich nicht gut gefühlt. Ihre Stimmung sei für den ganzen Tag trübe gewesen. Beim Versuch, der psychischen Missbefindlichkeit nachzugehen, habe sie in sich erstmals ein eigenartiges, bis dahin unbekanntes Gefühl gespürt. Ihre Ehe sei damals nicht in einer Krise gewesen, sondern habe sich bereits kurz vor der beschlossenen Auflösung befunden. Lange habe sie gekämpft, um Partnerschaft und Familie, habe um die Zuwendung ihres Mannes gerungen, im Wechselbad zwischen Hoffen und Frustration. Als er schon längst ausgezogen war und es um die Scheidungsvereinbarungen, das Erziehungs- und Besuchsrecht für die Kinder gegangen sei, habe sie an ihm eine ihr bis dahin nicht bekannte, eine hässliche Seite kennengelernt: Kompromisslosigkeit, Entwertung, Gesprächsverweigerung, Austausch nur noch über den Anwalt. Wenn sie angerufen habe, habe er sie weggedrückt, auf ihre Mails habe

er nicht geantwortet und sie auf WhatsApp geblockt. Sie habe von ihm keine Reaktion erhalten, eine positive schon gar nicht, habe ihn nicht einmal mehr erreicht. Irgendwann habe sie die Aussichtslosigkeit ihrer Situation einsehen müssen, habe nicht einmal mehr resigniert, sondern sich nur noch erledigt, hilflos und ohnmächtig gefühlt. Da sei dieser neue, dieser kalte, dieser befremdliche und doch auch irgendwie tröstliche emotionale Anhauch aufgetaucht.

Der Hass, der sich anders angefühlt habe als Wut und Zorn, habe ihr manchmal das Gefühl der »unguten Stärke« gegeben, so, als ob sie sich noch verzweifelt wehren könne und sie noch etwas gegen ihren Mann in der Hand habe. Der Hass habe alle anderen Empfindungen betäubt, nichts mehr habe sie berührt, das Leben sei freudlos geworden: »Wie eine Ratte hat er sich hineingefressen in meine Seele.« Der Hass habe von ihr Besitz genommen und sie isoliert. Sie liebe ihren Mann nicht mehr, habe sich auch emotional von ihm gelöst, am liebsten möchte sie nichts mehr mit ihm zu tun haben. Aber hassen? Kürzlich habe sie eine Reportage über das Bild »Der Schrei« von Eduard Munch gesehen. Genauso verlassen und trostlos wie die dort verzweifelt schreiende Person habe sie sich gefühlt. »Da war mir klar, ich brauche eine Therapie.«

Da Hass wohl die konzentrierteste Ausdrucksweise des überhandnehmenden Todestriebes darstelle, sprach Freud in treffender Weise von einem »Trieb zur Grausamkeit«. Dieser Interpretation schlossen sich spätere Psychoanalytiker an. So schreibt der marxistische Literaturtheoretiker Terry Eagleton, der als einer der führenden Intellektuellen Großbritanniens gilt, in seinem Buch »Das Böse« (2011) von einem nach außen gewandten Todestrieb, welcher »seinen unversöhnlichen Hass an einem Mitmenschen auslässt. Doch dieser wütenden Gewalttätigkeit wohnt ein Mangel inne – das unerträg-

liche Gefühl des Nichtseins, das an dem anderen gewissermaßen abregiert werden muss.«

Hass ist also, so die mehr oder weniger einheitliche Interpretation, eine auf Grausamkeit und Zerstörung ausgerichtete Leidenschaft, ein Trieb zum Tod.

Eine bereits ganzheitliche Analyse liefert der Münchner Individualpsychologe Prof. Karlheinz Witte. Er interpretiert den Hass, dessen wichtigste Ursachen in Kränkung und Demütigung liege, als Gefühlskomplex und stellt folgende Merkmale in den Mittelpunkt:

- » Dem Hass liegt eine Demütigung zugrunde; Menschen, die hassen, sind nicht nur gekränkt oder frustriert, sondern gequält worden.
- » Der Hass ist nicht nur ein jäh aufflammender Affekt wie die Wut, sondern ein andauernder, inhaltlich analysierbarer Gefühlskomplex.
- » Da sich der Hass auf eine vorhergehende Demütigung bezieht, kennt er weder Skrupel noch Reue, sondern allenfalls Furcht vor selbstschädigenden (eventuell strafrechtlichen) Folgen, die der Hassende aber unter Umständen auch in Kauf nimmt.
- » Der Hass richtet sich grundsätzlich nicht gegen einen Unterlegenen, sondern bekämpft eine Übermacht.

In der wissenschaftlichen und therapeutischen Auseinandersetzung mit dem Hass ist aber die von dem deutsch-amerikanischen, lange in der Schweiz lebenden Psychoanalytiker und Sozialpsychologen Erich Fromm (1900–1980) getroffene Unterscheidung zwischen reaktivem und charakterbedingtem Hass gut anwendbar. Das reaktive Hassen erfolge auf eine Enttäuschung. Hingegen handle es sich beim charakterbedingten Hass um einen von permanenter Destruktivität gezeichneten Teil der Persönlichkeit: »Er ist ein Charakterzug und bedeutet eine ständige Bereitschaft zu hassen. Er gehört zu einem Menschen, dessen Einstellung eher von vornherein

feindselig ist, als dass er auf einen äußeren Anlass mit Hass reagiert«, heißt es in seinem wichtigen Werk »Psychoanalyse und Ethik«. An diese grundsätzliche Einteilung, nach welcher Hass in einem Individuum angelegt sein kann – wir sprechen dann von einer Hasspersönlichkeit – oder sich im Lauf des Lebens erst durch verschiedene Umstände entwickelt, hält sich dieses Buch.

IST HASS DENN EINE SÜNDE?

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass Hass in den Zehn Geboten nicht vorkommt und auch nicht zu den Hauptsünden oder -lastern (Hochmut, Habgier, Wollust, Zorn, Völlerei, Neid und Trägheit) gehört, also trotz seiner Bösartigkeit und seines destruktiven Potentials in der christlichen Religion gar keine Sünde ist?

Im Buddhismus zählt Hass neben Gier und Verblendung zu den drei Geistesgiften, durch die unsere gesamte Existenz gesteuert wird. Diese drei Grundübel sind dafür verantwortlich, dass der Mensch immer wieder den Kreislauf von Geburt und Tod durchwandern muss. Während die Gier im buddhistischen Lebensrad symbolisch als roter Hahn und die als Verblendung bezeichnete Unwissenheit als schwarzes Schwein dargestellt wird, findet der Hass seinen Ausdruck als grüne Schlange. Diese Symbolik vermittelt ein Gefühl der Bedrohung und steht für die Ablehnung alles Unerwünschten, für destruktive Emotionen wie Hass, Wut oder Unzufriedenheit und für Mangel an Liebe. Der »geistesverschmutzende« Hass wird als egozentrisch beschrieben und als narzisstische Selbstbehauptung eines illusionären Selbst gegenüber den Mitwesen interpretiert. In der tibetischen Medizin, in der die drei Gifte den als »Säfte« bezeichneten geistigen Prozessen zugeordnet werden, sieht man im Hass eine wichtige Krankheitsursache, gegen die sich Güte als heilsam erweise. Hass ist also nach der buddhistischen Lehre eine der drei Wurzeln des Unheilsamen und stellt so etwas wie eine Sünde dar.

Der Islam sieht sich von Anfang an mit dem Vorwurf konfrontiert, Gewalt unter bestimmten Bedingungen zu befürworten und Hass gleichsam zuzulassen. Zitiert wird in diesem Zusammenhang oft die Sure 60, Vers 4, die da lautet: »Ein schönes Vorbild habt ihr an Abraham und denen, die mit ihm waren. Damals, als sie zu ihren Leuten sagten: Wir sind unschuldig an euch und an dem, was ihr außer Gott verehrt. Wir wollen nichts von euch wissen. Feindschaft und Hass sind zwischen uns offenbar geworden für alle Zeiten, solange ihr nicht an Gott allein glaubt.« Dieser manchmal von Terroristen als Motiv für ihre Anschläge genannten Stelle wird entgegengehalten, dass der Islam eine friedfertige Religion sei, die überwiegende Mehrheit der Muslime nichts mit dem fundamentalistischen Gedanken gut zu tun habe und dass die Attentäter die Religion als Deckmantel für ihre zerstörerischen Absichten missbrauchen.

Weshalb Hass aber in der christlichen Religion, die ja die Liebe in den Mittelpunkt stellt, nicht zu den Sünden zählt, ist selbst für Theologen schwer zu erklären. Sie sehen einen möglichen Grund darin, dass Hass als größter Verstoß gegen die Liebe zum Wesensgehalt der Sünde überhaupt gehöre. Wenn er aber zu einer Grundhaltung der gewollten Ablehnung eines anderen Menschen als solchen werde, dann sei er sündhaft. Für die moralische Bewertung sei jedenfalls die Frage nach der willentlichen und freien Grundhaltung der Ablehnung bis hin zum Vernichtungswunsch der gehassten Person zu berücksichtigen. Also sei Hass nicht als Impuls, sondern als gewollte und bewusst gepflegte Haltung sündhaft.

GANZHEITLICHE BETRACHTUNG DES HASSES

Obwohl gerade in der Aufarbeitung der Anschläge vom 11. September 2001 und der Terrorwellen unserer Zeit viel über das angeblich bescheidene Engagement der Wissenschaft in der psychologischen und soziologischen Hassforschung geklagt wird, hat diese in

den letzten Jahren doch einige bedeutsame Erkenntnisse geliefert. Neben den traditionellen philosophischen und psychoanalytischen Arbeiten sind jene hervorzuheben, die sich um eine ganzheitliche Betrachtung bemühen. Als besonders hilfreiches Beispiel seien die von den deutschen Forschern Rolf Haubl (Professor für Soziologie und Direktor des Sigmund-Freud-Instituts in Frankfurt/Main) und Volker Caysa (Professor für Geschichte und Philosophie an der Universität Leipzig) erarbeiteten Bestimmungsmerkmale angeführt. In dem von einem wissenschaftlichen Briefwechsel gekrönten Werk »Hass und Gewaltbereitschaft« (2007) zählen sie eine Reihe spezifischer Kennzeichen auf, welche bereits ein recht komplexes Bild des Hasses ergeben.


- » **Rationalisierte Entwertung des Hassobjekts:** Durch diese Haltung wird dem Gegenüber der der eigenen Person zugeschriebene Wert aberkannt. Durch Entwürdigung und Dämonisierung des gehassten Objekts werde der Hass geradezu sakralisiert, als ob es nicht nur den heiligen Zorn, sondern auch den heiligen Hass geben könnte.
- » **Intoleranz:** Hierbei handelt es sich um die Überhöhung der eigenen Meinung und die Feindseligkeit gegenüber anders denkenden Menschen, verbunden mit Unduldsamkeit. Intoleranz kann, wie zum Beispiel die Agitationen mancher Gegner der Coronamaßnahmen zeigten, bis zum Fanatismus führen.
- » **Angst:** Diese Emotion ist ein wesentliches Element des Hasses. Denn mit diesem werden tief sitzende Befürchtungen und Zweifel übertönt, verdrängt und so zum Schweigen gebracht. Eindrucksvoll zeige sich dies bei hasserfüllten und gewaltbereiten Jugendlichen, die selbst eine Karriere als Gewaltopfer hinter sich haben und ihre ständige Angst vor Angriffen mit Hass unterdrücken. Gleichzeitig rechtfertigen sie damit ihre Aggressivität und stärken den mit hasserfüllter Gewaltbereitschaft verbundenen schwachen Selbstwert.

- » **Paranoides Misstrauen:** Mit dieser weit über eine gesunde Vorsicht hinausgehenden Haltung wird dem Hassobjekt unterstellt, keinerlei Vertrauenswürdigkeit zu besitzen und nur üble Pläne zu haben, weshalb es eine große Gefahr darstelle. Dazu passend gilt das paranoide Misstrauen als wichtiger Teil der Charakterstörung »maligner Narzissmus«, der bei Serienkillern und Despoten häufig anzutreffenden Form der Persönlichkeitsstörung. Das paranoide Misstrauen ist nach Haubl und Caysa ein weiteres wesentliches Charakteristikum des Hasses neben der Angst.
- » **Heimliche Faszination:** Weil das Hassobjekt auf die Hassenden oft eine heimliche Faszination ausübt – sei es durch Identifikation mit dem (scheinbaren) Aggressor oder durch nicht erkannte Hassliebe –, entsteht oft eine Bindung, die dauerhafter als eine Liebesbeziehung sein kann.
- » **Empathieverweigerung:** Ein ebenfalls außerordentlich wichtiges Bestimmungsmerkmal des Hasses sehen die beiden Wissenschaftler in dieser Haltung. Sie führt zur Blockierung von Einfühlung und Mitfühlen, also von aggressionshemmenden Faktoren, und zur Förderung der jegliche Gewaltbereitschaft steigernden Gefühllosigkeit. Zudem erspart man sich Schuldgefühle, wenn man einem Hassobjekt die Empathie verweigert.
- » **Unterwerfung des Hassobjekts:** Hass ist nach der Meinung von Haubl und Caysa stets auf Unterwerfung des Hassobjekts ausgerichtet. Dabei wird auf drastische Weise die eigene Überlegenheit demonstriert durch oft sadistisch genossene Peinigungen bis hin zur Vernichtung des Gehassten. Diese Vernichtung kann sich in radikaler Entwertung, Seelenmord oder sozialem Mord zeigen: »In letzter Konsequenz geben Menschen, die hassen, aber erst Ruhe, wenn sie ihr Hassobjekt auch physisch vernichtet haben und darin die Bestätigung finden, über Leben und Tod entscheiden zu können«, führen die beiden Autoren aus.

» **Grausamkeit:** Mit der »Grausamkeitslust«, wie sie bei Menschenopferungen, Folterungen oder Kriegsgräueln vorkommen, wird die totale Hemmungslosigkeit demonstriert, mit der einerseits Angst und Schrecken verbreitet und andererseits an potenziell Gleichgesinnte appelliert wird, ebenso alle Hemmungen fallen zu lassen.

Das stete Ringen um Erklärungen des sich durch die Menschheitsgeschichte durchziehenden Phänomens des Hasses hat viele Aspekte erbracht. Mehrheitlich wird er als aggressive Emotion, als berechnende Destruktion, als Trieb zum Tod beschrieben.

Unter Zusammenschau aller Überlegungen, Theorien und Definitionen und Beschreibungen, die es zu diesem dunkelkalten Gefühl gibt, scheint jene als zerstörerische Leidenschaft noch die treffendste zu sein. Denn Leidenschaft ist eine das Gemüt völlig ergreifende Emotion und umfasst die intensive Verfolgung von Zielen. Zwar menschlich, aber auf einer niedrigen Stufe angesiedelt, nur knapp über den Trieben, also ziemlich primitiv. Alle Forscher sind sich aber einig: Hass ist das Gegenteil der Liebe.

A dense, dark, scribbled border surrounds the text, resembling a thick, chaotic frame made of many overlapping, dark lines. The background is white.

**HASSMOTIVIERTE
VERBRECHEN –
DIE HÄSSLICHSTEN
ALLER BÖSEN TATEN**

»Hassen heißt unablässig morden.«

José Ortega y Gasset

Noch mehr als andere aggressive Affekte wie Ärger, Wut, Zorn oder Rache kann Hass zum Hauptmotiv für Gewaltverbrechen werden, besonders für grausame und folgenschwere Taten. In nicht ganz korrekter Weise werden die Ausdrücke »Hasskriminalität« und »Hassverbrechen« (englisch »hate crime«) heute nur für Straftaten verwendet, bei denen die Opfer von den Tätern oder Täterinnen »vorsätzlich nach dem Kriterium der wirklichen oder vermuteten Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Gruppe oder einem biologischen Geschlecht gewählt wird und sich die Straftat gegen die identifizierte Gruppe als Ganzes bzw. gegen eine damit im Zusammenhang stehende Institution oder ein Objekt richtet«. Diese Beschränkung des Begriffs hat sich zwischenzeitlich eingebürgert und ist in vielen Staaten zu einem eigenständigen Straftatbestand geworden. Setzt man den Ausdruck allerdings exakt ein, müssen zu den Hassverbrechen alle Straftaten gezählt werden, bei denen Hass die wichtigste Ursache beziehungsweise das Hauptmotiv der Täter ist. Dazu zählen bereits Sachbeschädigungen, viele Formen der zwischenmenschlichen Delikte, sadistische und grausame Verletzungen, Kriegsverbrechen und Völkermord und vieles andere mehr. Deshalb unterscheide ich in diesem Buch zwischen »hässlichen Verbrechen« mit hasserfüllten Motiven und den Hassverbrechen im neueren Sinn.

DER HASS HINTER SACHBESCHÄDIGUNGEN

Beginnen wir aber nicht bei den grauenvollen, bei jedermann/-frau Entsetzen hervorrufenden Großverbrechen, sondern dort, wo der Hass immer beginnt: bei jedem Einzelnen und im Kleinen. Als hassmotivierte Verbrechen erweisen sich Straftaten, bei welchen sich der

Hass auf den ersten Blick nicht an Personen oder Gruppen entläßt, sondern an Sachen. Bei Sachbeschädigungen und Vandalismus – wenn also die Täter Scheiben einwerfen und Autoreifen aufschlitzen, Grabsteine beschädigen oder Kunstwerke zerstören – richtet sich der Hass aber eigentlich gegen die Schöpfer und Besitzer dieser Gegenstände, also gegen Personen, Gruppen und auch Ideologien. Die zerstörten Gegenstände dienen zwar als Hassableiter, werden aber stellvertretend für Menschen aus Fleisch und Blut attackiert. In seltenen Fällen zeigt sich der Hass dabei von einer humoristischen Seite, wie das folgende Beispiel zeigt.

HINTERHÄLTIGE RADARFALLE

Ein 42-jähriger Mann zerstörte eine mobile Radarbox. In blinder Wut schlug er mit einem Vorschlaghammer auf das Gerät ein, war in seiner Raserei selbst von vorbeikommenden Passanten nicht zu stoppen, fuhr nach getanem Zerstörungswerk in ein Gasthaus, wo er sich mit drei doppelten Schnäpsen beruhigte, ehe er verhaftet werden konnte. Schon zweimal habe ihn das Radargerät erwischt, einmal habe er 50 und einmal sogar 120 Euro bezahlen müssen. Als nun die mobile Box zum dritten Mal in der Tempo-30-Zone seiner Wohngegend aufgestellt worden sei, sei er zunächst »provokativ langsam« an dieser vorbeigefahren, »mindestens sechsmal, mit diebischer Freude«. Weil ihn das Gerät immer noch ärgerte, habe er es wiederholt zu Fuß passiert, habe dabei die Zunge herausgestreckt und der Box die lange Nase gezeigt. Letztlich sei sein Hass aber so groß geworden, dass er zum Vorschlaghammer gegriffen habe.

Der Mann, der infolge einer leichten mentalen Behinderung den Führerschein erst nach dreimaliger Wiederholung der Fahrprüfung erhielt, fühlte sich von den Behörden seit Jahren schikaniert. Diese hätten ihn »auf dem Kieker« gehabt, hätten ihm ständig aufgelauret, unzählige Male einen Alkotest durchgeführt,

ihm sogar wiederholt grundlos den Führerschein entzogen und jetzt – als Gipfel der Bosheit – in der Nähe seiner Wohnung die Box aufgestellt, versteckt und hinterhältig.

Sein Hass richtete sich wohl eher gegen die Behörden als gegen ein Gerät. Mit der Zerstörung wollte er, wie er selbst sagte, »die hinter dem Schirm« treffen.

Den diversen Varianten des Vandalismus liegt meist mehr als jugendlicher Aggressionsüberschuss, Imponiergehabe oder der Wunsch nach Abreaktion von Wut zugrunde. Sowohl beim Kulturvandalismus als auch bei seiner virtuellen Form – der Löschung oder Störung digitaler Inhalte – erweist sich immer Hass auf die dahinterstehenden Menschen als entscheidendes Motiv. Nicht anders war und ist dies bei der Vernichtung von religiösen Kultstätten, bei Bilderstürmen und Bücherverbrennungen: Aufgrund des teilweisen Bilderverbots während der Reformation kam es zur Verwüstung von Altargemälden, Skulpturen und Kirchenfenstern. Ein weiteres Beispiel für religiös angetriebene Zerstörung ist die Sprengung der Buddhastatuen von Bamiyan (Afghanistan) durch die Taliban. Immer waren solche Taten durch den Hass auf Menschen und deren Kultur oder Religion motiviert.

Bücherverbrennungen sind mehr als der »Extremfall der Zensur«, als der sie manchmal bezeichnet werden. Vielmehr handelt es sich um ein bis in die Antike zurückzuverfolgendes Hassverbrechen. Die demonstrative Zerstörung von missliebigen Büchern hat in der von kirchlicher Seite veranlassten Verbrennung aller auffindbaren Maya-Handschriften im Jahr 1561 in Mexiko einen ersten Höhepunkt erreicht. Besonders folgenschwer waren die in vielen deutschen Städten inszenierten Bücherverbrennungen im Jahr 1933, die am Beginn der Vertreibung und Verfolgung zahlreicher jüdischer, aber auch nichtjüdischer Autoren und Autorinnen standen. Die Aktion richtete sich gegen alles, was die Nationalsozialisten als

»undeutsch« einstufen. Aber auch in der heutigen Zeit kommt es zu Bücherverbrennungen, etwa jener des Romans »Die satanischen Verse« von Salman Rushdie 2012 oder des Korans durch US-Soldaten in Afghanistan. Heinrich Heine (1797–1856) hat wohl schon 1823 erkannt, wo Bücherverbrennungen in der Entwicklung des Hasses anzusiedeln sind, nämlich auf dem direkten Weg zur Vernichtung menschlichen Lebens: »Das war ein Vorspiel nur, dort, wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.«

HASSVOLLE BEZIEHUNGSVERBRECHEN

In relativ mordarmen Regionen wie in Mittel- und Nordeuropa, wo es kaum mafiöse Strukturen und Bandenkriminalität gibt, dominieren Beziehungsprobleme mit zwischenmenschlichem Hass die Motive der Tötungsdelikte. Sehr eindrücklich hat der Psychiater und Schriftsteller Alfred Döblin (1878–1957) in seinem Werk »Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord« (1924) den Hass, der sich in einer Beziehung entwickelt und zum Mord an einem der Ehemänner führt, beschrieben. In der Erzählung mischt sich Fiktion mit den Fakten eines tatsächlichen Verbrechens. Die Geschichte des Giftmords, den die beiden lesbischen Freundinnen Elli Klein und Grete Nebbe verübten, bewegte die Weimarer Republik nicht nur wegen der erotischen Details, sondern auch als Menetekel für den sich in einer Ehe entwickelnden Hass.

GIFTMISCHERINNEN AUS »LIEBE«

Die gelernte Friseurin Elli, Jahrgang 1900, heiratete schon mit 20 Jahren den Tischler Willi Klein, den sie erst kurz vor der Hochzeit kennengelernt hatte. Die Beziehung war von Anfang an durch Streitereien, die sich bis zu Tötlichkeiten steigerten, durch Jähzornigkeit und Wutanfälle belastet. Vor Gericht führte Elli später aus, sie sei in der Ehe »widerlichen Zumutungen sexu-

eller Art« ausgesetzt gewesen und mehrfach brutal vergewaltigt worden. Elli flüchtete schon ein halbes Jahr nach der Hochzeit zu ihren Eltern, welche jedoch auf Versöhnung drängten und sie nach zwei Wochen zu ihrem Gatten zurückbrachten. Bald darauf lernte Elli die drei Jahre ältere Grete Nebbe kennen, die in einer ähnlich trostlosen Partnerschaft lebte. Die beiden Frauen von sehr unterschiedlichem Naturell klagten sich gegenseitig ihr Leid, informierten sich in ständigem Briefwechsel über das Fehlverhalten ihrer Männer, spendeten sich gegenseitig Trost und schworen sich ewige Treue. So entwickelte sich zwischen den beiden enttäuschten Frauen ein Liebesverhältnis, in dem besonders Elli, von ihrem Mann angeekelt, zum ersten Mal befriedigende Sexualität erlebte. Gegenseitig steigerten sich die beiden in den Hass auf ihre Ehemänner hinein und rechtfertigten damit die Gefühle, die sie füreinander empfanden.

Nach einer desaströsen Silvesternacht verließ Elli Anfang Januar 1922 ihren Gatten, nahm sich ein Zimmer, ließ sich von einem Arzt die Verletzungen durch die in der Ehe erlittenen Misshandlungen bestätigen und reichte die Scheidung ein. Als sie an ihrem neuen Wohnort vom Mann massiv bedroht und vom Vater neuerlich zur Rückkehr gedrängt wurde, kehrte sie drei Wochen später erneut zu Willi Klein zurück. Obwohl dieser Besserung gelobt hatte, änderte sich in der Ehe nichts, der Mann entwertete und bedrohte seine Frau weiter und habe sie laut Nachbarn oft »grün und blau geprügelt«. Elli schrieb an ihre Freundin, sie wolle sich selbst vergiften, ehe sie später davon sprach, sich »Ruhe zu verschaffen, den Mann krank zu machen, ihn so ans Bett zu fesseln und für sein Verhalten büßen zu lassen«. Sie besorgte sich zunächst in der Apotheke Rattengift, dann Arsen, welches sie in geringen Mengen in das Essen ihres Mannes mischte. Willi Klein erkrankte, bekam Magen- und Darmprobleme, fühlte sich müde und kurzatmig und bot laut Arzt alle Symptome einer Grippe.

Elli pflegte den nach Auskunft des Arztes grippekranken Mann aufopferungsvoll, schrieb aber gleichzeitig an Grete: »Wenn das Schwein doch nur bald krepierete. Das Schwein ist ja so zäh.« Von schlechtem Gewissen und Angst vor Entdeckung geplagt, warf sie den Rest des Giftes ins Klo, um bald darauf ihre Freundin zu bitten, für sie noch etwas Gift zu besorgen: »Ich will ihn los sein, denn ich hasse ihn zu sehr.« Grete ermunterte sie, mit der Vergiftung weiterzumachen, und versprach ihr, auch den eigenen Mann auf diese Art zu töten. Als bei Willi Klein Ohnmachtsanfälle und delirante Zustände auftraten, ließ ihn Elli ins Lichtenberger Krankenhaus einliefern, wo er am selben Tag erst 30 Jahre alt, verstarb. Als Todesursache wurde auf dem Totenschein vermerkt: »Vergiftung mit Methylalkohol«.

Die von Anfang an gegenüber Elli misstrauische Schwiegermutter schaltete die Polizei ein, weil sie nicht an einen natürlichen Tod ihres Sohnes glaubte. Nach der polizeilichen Einvernahme wurde in der Wohnung von Elli Klein deren Briefwechsel mit Grete Nebbe entdeckt. Bei der gerichtsmedizinischen Obduktion fanden die Gerichtsmediziner nicht Methylalkohol, sondern Arsen. Die Medien berichteten über »entmenschte Frauen« und »Giftmischerinnen aus Liebe«. Das »sexuelle Hörigkeitsverhältnis« wurde ausgiebig geschildert, obwohl weibliche Homosexualität im Gegensatz zur männlichen gar nicht strafbar war.

Elli Klein zeigte sich im Gegensatz zu Grete Nebbe, die jede Mitwisserschaft und Täterschaft abtritt, geständig und führte als Motiv an, keinen anderen Ausweg mehr gesehen zu haben. Sie sei vom Mann oft geschlagen und vergewaltigt, von ihrem Vater aber immer wieder in die Ehehölle zurückgeschickt worden: »Und deshalb beherrschte mich Tag und Nacht nur ein Gedanke: Frei, nur frei. Das machte mich für alles andere kopflos.« Der hinzugezogene psychiatrische Gutachter, der damals berühmte Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld, kam zu dem Schluss,

der langsame Giftmord sei das Ergebnis eines »tiefen Hasses« gewesen, durch den die Zurechnungsfähigkeit der trotz »abnormer Überspannung« und des »Bannes überwertiger Gefühle« nicht aufgehoben war. Nachdem auch die Öffentlichkeit nach Kenntnis des sozialen Hintergrunds Mitleid mit den »Verbrecherinnen aus Liebe« bekam, fiel das Urteil mit vier Jahren Gefängnis für Elli Klein und 18 Monaten Zuchthaus für Grete Nebbe milde aus.

AMOK, MASSAKER, TERROR: DIE TRIAS DER HASSVERBRECHEN

Die übelsten Hassverbrechen kann man in der »Trias des Bösen«, – Amok, Massaker und Terror – zusammenfassen. Nach der WHO-Definition ist unter Amok eine »plötzliche, willkürliche, nicht provozierte Gewalttatkette mit mörderischem oder zumindest erheblich zerstörerischem Verhalten und häufigem Umschlag in suizidale Reaktionen« zu verstehen. Obwohl der Begriff aus der malaiisch-indonesischen Kultur (»amok« = wütend, rasend) stammt, stellt das, was damit gemeint ist, ein kulturübergreifendes Phänomen dar. Im nordeuropäischen Bereich entspricht die »Berserkerei« dem Amok, im südamerikanischen die »Colerina« und im indisch-nordamerikanischen die als »li'aa« bezeichnete Raserei. Mit der Bezeichnung »Rampage Killer« wird in den USA jener Tätertyp bezeichnet, der gleich dem Amokläufer anfallsartig in kurzer Zeit möglichst viele Opfer töten will.

In verschiedenen Untersuchungen wurden Amokläufe in mehrere Stadien eingeteilt, die den Ablauf des akut gewordenen, krankhaften Hasses widerspiegeln:

- » **Phase eins:** Im Prodromal- oder Vorstadium werden durch negative Erlebnisse Verstimmungszustände wie Missgestimmtheit, Gekränktheit, depressives Brüten, Rückzug und Rachedanken ausgelöst.

- » **Phase zwei:** Der homizidale Ausbruch beginnt mit einem Verlust der Impulskontrolle und einem Bewegungsturm mit plan- und rücksichtslosen tödlichen Aggressionen gegen andere.
- » **Phase drei:** In dieser Phase wird die homizidale Raserei fortgeführt, oder es kommt nach kurzer Beruhigung zu neuerlichen Ausbrüchen.
- » **Phase vier:** Die Amokepisode wird durch einen schlafähnlichen Zustand mit totaler Erschöpfung, Depression, Stupor (Erstarrung) und Amnesie (Erinnerungsverlust) beendet. In etwa 70 Prozent der Fälle kommt es zum Suizid.

Amokläufe wurden früher immer mit schweren psychischen Störungen, vor allem mit organischen Dämmerzuständen, pathologischen Rauschen und paranoiden Geisteskrankheiten in Verbindung gebracht. In späteren Erklärungen wurden psychosoziale Umstände, narzisstische Kränkungen und dissoziative Störungen in den Vordergrund der Erklärungen gerückt. Nach heutigem wissenschaftlichem Verständnis werden zentrale Risikofaktoren identifiziert. Diese bestehen vor allem in Depressionen mit Suizidneigung, narzisstischer Persönlichkeitsstruktur, Gewaltfantasien, kritischen Lebensereignissen, Zurückweisungen, Mobbing und Bullying – und dahinterstehendem Hass.

Sowohl bei School-Shootings als auch bei anderen Massentötungen durch Einzeltäter, die gemeinhin als Amokläufe oder Terroranschläge bezeichnet werden, handelt es sich im Prinzip um Massaker. Mit diesem vom altfranzösischen »maçacre« (für »Schlachthaus«) abgeleiteten Ausdruck wird ein gezielter Massenmord unter besonders grausamen Umständen verstanden. In kriegerischen Auseinandersetzungen meint man damit Hinrichtungen von Zivilpersonen, Gräueltaten, Genozide, Pogrome und Völkermord. Berühmt geworden sind nach dem Zweiten Weltkrieg das Massaker von My Lai, welches 1968 während des Vietnamkriegs 503 Ziviltote forderte,

jenes von Srebrenica, bei dem im Juli 1995 circa 8000 Bosniaken – vor allem Männer und Jungen zwischen zwölf und 77 Jahren – das Leben verloren haben, oder jenes vom 25. Mai 2012 im syrischen Houla mit 118 Todesopfern. Bei den hassgetriebenen Tätern ist zu unterscheiden, ob sie innerhalb eines Systems mit ideologischer beziehungsweise hierarchischer Struktur oder als Einzeltäter gehandelt haben. Bei den in ein System integrierten Massakristen gibt es wenige psychiatrische Auffälligkeiten, Motive und psychische Befunde entsprechen am ehesten jenen von Terroristen. Anders stellt sich die Situation von Einzeltätern dar, bei denen wiederum zwischen Erwachsenen und jugendlichen School-Shootern zu unterscheiden ist. Während Erstere nach allen vorliegenden Erkenntnissen durchaus schwere psychische Störungen aufweisen, hat das mit den modernen Kommunikationsmöglichkeiten unabdingbar verbundene School-Shooting einen ganz anderen kriminalpsychologischen und persönlichkeitspezifischen Hintergrund. Hier ist das Hauptmotiv meist eine nicht erkannte Kränkung.

Terrorismus ist schließlich keine psychische Störung, sondern politisch motiviertes Verhalten einer relativ kleinen Gruppe mit hierarchischer Gliederung, die ihren Willen gegen eine bestehende Ordnung durchsetzen will. Durch öffentlichkeitswirksame Gewalttaten sollen Angst und Schrecken verbreitet und andere Gesellschaften unter Druck gesetzt werden. Identisch sind trotz aller Heterogenität der einzelnen Gruppen, welche Ähnlichkeiten mit Sekten und organisierter Kriminalität aufweisen, verschiedene gruppenpsychologische Abläufe. Beispielsweise gibt es immer verschiedene hierarchische Ebenen, die von der Kommandoebene an der Spitze über die Gruppe der handelnden Terroristen bis zu den aktiven Unterstützern und Helfern und den Sympathisanten reichen. Unter den vielfältigen Motiven kann man zwischen nationalistischem (IRA, ETA, Hamas), ideologischem (RAF, al-Qaida) und staatlich toleriertem oder gar gefördertem Terrorismus unterscheiden.

Die Trias der Hassverbrechen und deren Hintergründe kann man besonders bei den Anschlägen in Hebron, einer der ältesten Städte der Welt, studieren. Dieser geschichtsträchtige und politisch umkämpfte Ort wurde im Lauf der Geschichte bis herauf in unsere Zeit immer wieder zum Schauplatz grauenhafter Massaker.

MASSAKER UND TERROR AM HEILIGEN ORT

Zur Zeit des Laubhüttenfestes im Jahr 1517 ließ der damalige Herrscher von Jerusalem, Murat Bey, Stellvertreter des osmanischen Sultans, einen großen Teil der jüdischen Gemeinde in Hebron ermorden.

Im Jahr 1929 wurden 67 Juden von Arabern getötet und zahlreiche verletzt. Der Rest der etwa 800 Personen umfassenden jüdischen Gemeinschaft wurde vertrieben. Vorausgegangen waren während der britischen Mandatszeit lang andauernde Unruhen und Auseinandersetzungen zwischen den arabischen und jüdischen Nationalbewegungen. Der Hass eskalierte im August 1929 durch den Streit um die Nutzung der Klagemauer. Auslöser war ein in arabischen Gebieten verbreitetes Gerücht, in Jerusalem seien betende Muslime von Zionisten überfallen und die Heiligen Stätten unter deren Kontrolle gebracht worden. In den Vormittagsstunden des 9. August stürmte ein mit Messern und Beilen bewaffneter arabischer Mob jüdische Häuser und Geschäfte und tötete die 67 Juden, darunter zwölf Frauen und drei Kleinkinder. Die Spuren an den zum Großteil verstümmelten Leichen bewiesen, dass zahlreiche Opfer vor dem Tod gefoltert und viele Frauen vergewaltigt worden waren. Mehr als 400 Juden wurden allerdings von arabischen Nachbarn versteckt und vor dem sicheren Tod gerettet.

Am 25. Februar 1994 kam es in Hebron am Tag des Purim-Fests, mit welchem der Rettung des jüdischen Volkes in der persischen Diaspora durch die Königin Esther gedacht wird, zu einem

neuerlichen Massaker. Der jüdische Arzt Baruch Goldstein, in einer Siedlung in der Nähe Hebrons praktizierend, drang in den Morgenstunden in die Ibrahimi-Moschee ein. Er war mit einer Armeeuniform bekleidet und einem Sturmgewehr und mehreren Magazinen bewaffnet. Er verschaffte sich gewaltsam Zutritt und eröffnete das Feuer auf die betenden Muslime. Innerhalb von zehn Minuten tötete er 29 Menschen und verletzte etwa 150. Goldstein, der zuvor angekündigt hatte, mit einer »dramatischen Aktion« die von ihm abgelehnte Friedenspolitik des Premiers Jitzchak Rabin zu beenden, wurde schließlich von Gläubigen überwältigt und mit einem Feuerlöscher erschlagen.

Durch dieses Massaker an dem allen monotheistischen Religionen heiligen Ort Hebron eskalierte die Situation. Die Palästinenser wurden aus dem Stadtzentrum vertrieben, die Politik der Trennung zwischen Palästinensern und jüdischen Siedlern wurde entfacht. Die Grabstätte Goldsteins, auf der dieser als »Märtyrer Gottes« und »Heiliger Doktor« gepriesen wird, wurde zur Pilgerstätte. Der Friedensnobelpreisträger Rabin schließlich wurde eineinhalb Jahre später von dem jüdischen Extremisten Jigal Amir erschossen. Der 25-jährige Jurastudent hatte am 24. November 1995 mit einer halbautomatischen Beretta-Pistole den Premier von hinten liquidiert. Auch dieser Attentäter, der lächelnd vor Gericht erschien, wird bis heute als Held verehrt – der Hass geht weiter.

HASSVERBRECHEN NACH HEUTIGER DEFINITION

Hasskriminalität wird in internationalen, auf die Opfer bezogenen Definitionen verstanden als »Gewaltkriminalität, die gegen eine Person oder gegen eine Sache allein oder vorwiegend wegen der Rasse, der Religion, der ethnischen Zugehörigkeit, des Geschlechts, der politischen oder sexuellen Orientierung, des Alters oder der geis-

tigen oder körperlichen Behinderung dieser Person oder des Eigentümers oder Besitzers dieser Sache gerichtet ist«.

In den USA wurde ursprünglich der Begriff der »bias crime«, der »vorurteilsgeleiteten Kriminalität«, bevorzugt, hat sich dort aber nicht durchgesetzt.

Die deutsche Bundesregierung definiert Hasskriminalität als politisch motivierte Straftaten, deren zu vermutendes Motiv beim Täter in der »politischen Einstellung, Nationalität, Volkszugehörigkeit, Rasse, Hautfarbe, Religion, Weltanschauung, Herkunft, sexuellen Orientierung, Behinderung, im äußeren Erscheinungsbild oder im gesellschaftlichen Status« des Opfers begründet ist.

Zu Hassverbrechen im heutigen Sinn zählen ausländerfeindlich, rassistisch, antisemitisch oder sexistisch motivierte Straftaten ebenso wie Verbrechen gegen Mitglieder von gesellschaftlichen Außenseitergruppen etwa homoerotisch orientierte Menschen, drogensüchtige, obdachlose oder kriminelle Menschen. Da dabei das Vorurteil und die Voreingenommenheit leitende Handlungsmotive sind, nicht der Hass, wird in den Fachdebatten jener der »Vorurteilskriminalität« oder »vorurteilsgeleiteten Straftat« bevorzugt. Der Begriff »hate crime« wurde von den US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegungen entwickelt, welche gesellschaftlichen Außenseitergruppen einen strafrechtlichen Schutz vor Übergriffen schaffen wollten. Ein 1981 in den USA erstmals veröffentlichter Gesetzentwurf beinhaltete vier Kernelemente:

- » Schutz vor Vandalismus von Institutionen
- » Straferhöhung bei Taten, die aufgrund bestimmter Opfermerkmale begangen werden
- » Möglichkeit einer Zivilklage gegen die Täter
- » Schaffung einer einheitlichen Datensammlung und spezialisierter Trainingsmöglichkeiten für die Polizei

RECHTSEXTREMISTISCHE TÖTUNGSSERIE

Das Hassverbrechen der neueren Zeit schlechthin sind die sogenannten NSU-Morde. Bei dieser zwischen 2000 und 2006 in deutschen Großstädten verübten Tötungsserie durch die rechts-extreme Terrorgruppe NSU (Nationalsozialistischer Untergrund) verloren neun Kleinunternehmer mit Migrationshintergrund, acht aus der Türkei und einer aus Griechenland stammend, ihr Leben. Da anfangs keine opferbezogenen Motive erkennbar waren und außer der Migrationsvorgeschichte der Opfer keine Gemeinsamkeiten zwischen den Taten gefunden werden konnten, wurden Rivalitäten zwischen »Clans« als Ursache angenommen. Deshalb bürgerte sich in den Medien die Bezeichnung »Dönermorde« oder »Mordserie Bosphorus« ein. Erst durch den Suizid der Haupttäter, der beiden Neonazis Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt, am 4. November 2011 wurde der wahre Hintergrund bekannt, zumal deren später zu lebenslanger Haft verurteilte Komplizin Beate Zschäpe Bekennervideos verschickt hatte.

Die – im allerneгатivsten Sinne – Einzigartigkeit dieses Verbrechens beruht aus kriminalpsychologischer Sicht darin, dass die Täter die Morde nicht – wie sonst bei Terroranschlägen üblich – zur Verbreitung ihrer ideologischen Botschaft oder aus Rache verübten, sondern ausschließlich aus Hass.

Hassverbrechen gegenüber Juden, Christen und Moslems steigen weltweit an. So haben Angriffe auf Kirchen und Gläubige nach einem Bericht der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit (OSZE) in den Jahren 2020/21 um 70 Prozent zugenommen. Antisemitische Übergriffe mit verschwörungstheoretischem Hintergrund haben sich seit Beginn der Coronapandemie innerhalb von zwei Jahren verdoppelt und auf bestimmten deutschsprachigen Kanälen bei Twitter, Facebook und Telegram wurden 13-mal mehr antisemitische Inhalte verzeichnet.

Die amerikanische psychologische Gesellschaft hat zusammen mit anderen Institutionen eine Zusammenstellung der speziellen Auswirkungen von »hate crimes« verfasst, in welcher die Auswirkungen auf das Individuum, auf die Zielgruppe, auf andere gefährdete Gruppen und auf die Gemeinschaft als Ganzes beschrieben werden. Besonders betont wird darin das spezifische psychologische und emotionale Leid der Opfer, welches schwerer sein kann als jenes von physischer Gewalttätigkeit. Die schwerwiegendsten Auswirkungen für die Zielgruppe und vergleichbare Minderheiten sind der Verlust von Sicherheit und Geborgenheit. Gesellschaftlich führen »hate crimes«, die immer auch als Angriff auf eine multikulturelle Gesellschaft zu verstehen sind, zu einer Spaltung der Gemeinschaft, zur Fortführung des Hasses.

ANGST VOR DEM FREMDEN: XENOPHOBIE

Grundstock der modernen Hasskriminalität ist die Angst vor dem Andersartigen, vor dem Fremden, die Xenophobie (von griechisch »xénos« für »fremd« und »phobos« für »Furcht«). Fremdenhass ist nicht neu, hat aber in Zeiten der großen Flucht- und Migrationsbewegungen bisher nicht gekannte Dimensionen erreicht. Weil bereits vor dem Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine weltweit etwa 60 Millionen Menschen auf der Flucht waren, fürchten alle Länder, von Fremden überrannt zu werden: Deshalb wurden während der großen Flüchtlingswelle 2015 mitten in Europa Drahtzäune ausgerollt und manchmal sogar Flüchtlingsunterkünfte abgefackelt. Die USA errichteten eine große Mauer an der Grenze zu Mexiko. Politische Parteien, die Fremde pauschal beschimpfen und ihnen jeglichen Schutz verweigern, haben heutzutage überall starken Zulauf.

ANTISEMITISMUS IMMER WIEDER, IMMER NOCH

Am dramatischsten manifestieren sich die Auswirkungen des Hasses auf Andersseiende im Judenhass mit seiner langen hasserfüllten Tradition. Seit jeher wegen ihrer wirtschaftlichen Tüchtigkeit und intellektuellen Stärke beneidet, wurden sie gehasst, verfolgt und vernichtet. Im christlichen Antijudaismus wurden sie als »Mörder Christi«, Wucherer, Hostienschänder, Ritualmörder verfeimt. Der im 19. Jahrhundert aufkommende »wissenschaftlich« begründete säkulare Antisemitismus nannte sie »Volksschädlinge und Schmarotzer« und bezichtigte sie der »jüdischen Weltverschwörung«. Mit diesem Begriff wurde suggeriert, es gäbe eine weltweite Judengemeinde, welche sich gegen die gesamte nichtjüdische Welt verschwöre und die Weltherrschaft anstrebe. Juden wurden für alles Negative verantwortlich gemacht und zum Sündenbock gestempelt, auf den sich aller Hass richten konnte. Mit dem hasserfüllten Vorurteil, die Juden wollten die übrigen Völker unterwerfen, ja vernichten, wurde schließlich die Judenverfolgung legitimiert. Das NS-Regime verfocht die These, man müsse durch die Vernichtung der Juden jener der »arischen Rasse« zuvorkommen. Diese grauenhafteste Hassprojektion der Weltgeschichte konnte aber nur gelingen, weil der Judenhass im deutschen Volk über Jahrhunderte vorgebahnt war und in der damaligen Gesellschaft Einigkeit über die »Schuld« der Juden bestand. So wurden die späteren Täter prophylaktisch zu Opfern und die wahren Opfer zu Tätern erklärt. Die Ungeheuerlichkeit des Holocaust hat aber den Judenhass nicht beendet, wie alle heutigen Untersuchungen zum Antisemitismus zeigen.

AUSLÖSCHUNG ETHNISCHER GRUPPEN: VÖLKERMORD

Aber auch andere Völkermorde zeigen die bis heute nicht gebrochene Destruktivität des Hasses auf andere ethnische und soziale Gruppen. 1994 fand vor den Augen der Weltöffentlichkeit im ostafrikanischen Ruanda, das auch »Land der tausend Hügel« genannt

wird, ein Völkermord statt, in dem in drei Monaten mindestens 800 000 Menschen getötet wurden. Der Genozid war genau geplant, ab 1993 vervielfachte sich der Waffenimport, Warnungen an die UNO wurden in den Wind geschlagen. Der Völkermord begann am 6. April 1994 mit einem Attentat auf den ruandischen Präsidenten. In der Folge wurden gezielt politische Amtsträger getötet. Im Radio wurde täglich zur Beteiligung am Morden aufgerufen. Sogenannte »Animateure« lasen Namen und Anschrift von Ruändern, die ermordet werden sollten, vor. Die Hutu-Regierungspartei erstellte schwarze Listen mit Angehörigen der Tutsi-Minderheit. Gruppen von Hutu stürzten sich auf die Tutsi, am Massenmord beteiligten sich Armee, Polizei sowie Angehörige von Soldaten und Polizisten.

ZUSAMMENHALT NACH INNEN, MISSTRAUEN NACH AUSSEN

Welche Erklärungen hat die Wissenschaft für Xenophobie beziehungsweise Fremdenhass bisher gefunden? Evolutionsbiologisch war es unzweifelhaft von Vorteil, wenn die Mitglieder einer Gruppe unter sich eine sehr enge Kooperation entwickelten und gleichzeitig anderen Gruppen gegenüber extrem misstrauisch, ja feindselig waren. Aus Sicht der Verhaltensforschung ist das oft irrationale Misstrauen gegen alles Fremde durch die Eigengruppenpräferenz-Theorie des polnisch-britischen Sozialpsychologen Henri Tajfel (1919–1982) erklärbar. In einem Forschungsprojekt teilte er die Versuchspersonen nach dem Zufallsprinzip in zwei Gruppen ein. Obwohl sich die Mitglieder vorher nicht kannten und während des gesamten Experiments keinen Kontakt zueinander haben durften, begannen sie, sich mit den Mitgliedern der Eigengruppe zu identifizieren und jene der Fremdgruppe abzuwerten. »Die anderen« wurden als unsympathisch und feindselig empfunden, während »die eigenen Leute« als sympathischer und fairer erlebt wurden. Daraus schloss Tajfel, dass bei Primaten, also auch bei Menschen, der Zusammenhalt der Gemeinschaft für das Überleben extrem wichtig

ist. Weil sich Gruppen mit zerstrittenen Mitgliedern nicht halten können, kommt es zu einer instinktiven Eigengruppenpräferenz, während anderen Gruppen grundsätzlich Misstrauen entgegen schlägt, das sich bis zu Feindschaft und Hass steigern kann.

NEUE FORSCHUNG ZU GRUPPENÜBERGREIFENDEM HASS

In aktuellen Untersuchungen sind Wissenschaftler im Kontext verschiedener politischer Konflikte der Frage nachgegangen, welche Motive und Handlungstendenzen mit dem Hass einer Eigengruppe oder Ingroup gegenüber einer klar getrennten Fremdgruppe oder Outgroup verbunden sind. Diese Forschungen deuten darauf hin, dass Hass eine manifeste Emotion ist, die als Triebfeder für Konflikte zwischen verschiedenen politischen und sozialen Gruppen fungiert. In einer 2008 veröffentlichten Studie des Psychologieprofessors Eran Halperin an der Hebräischen Universität Jerusalem wurde den israelischen Teilnehmenden ein Fragebogen mit detaillierten Beschreibungen vier emotional konfliktgeladener Szenarien vorgelegt (zum Beispiel ein Terroranschlag oder ein gewalttätiges Ereignis zwischen Gruppen in einem Nachtclub). Die männlichen und weiblichen Probanden sollten dann die Geschichten mittels fünf gegensätzlicher Bewertungsdimensionen beurteilen: (a) gerechtes/ungerechtes Ereignis, (b) Outgroup verantwortlich / andere Umstände verantwortlich, (c) absichtlicher/unabsichtlicher Schaden, (d) Outgroup ist böse/nicht böse und (e) geringes/hohes Bewältigungspotenzial der Opfer.

Die Ergebnisse unterstützen die Annahme, dass Hass zwei eindeutige Bewertungen hat: Die Schädigung der (für Fremde und andere stehenden) Outgroup ist beabsichtigt und auf deren durchgehend bösen Charakter zurückzuführen.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen die belgisch-niederländischen Forscherinnen Alba Jasini und Agneta Fischer 2017 in ihrer Studie mit albanischen Kosovaren, die während des Kosovokriegs

(1998–1999) durch die von serbischen (Para-)Militärs ausgeübten »ethnischen Säuberungen« traumatisiert worden waren. Die Teilnehmenden wurden aufgefordert, sich einen zwischenmenschlichen Übergriff durch serbische Personen vorzustellen und dann ihre Emotionen und Einschätzungen als Reaktion auf das Ereignis zu bewerten. Es zeigte sich, dass die Probanden die Intensität des Hasses in erster Linie mit der bösen Absicht und Unmoral der Tätergruppe sowie mit dem Ausmaß ohnmächtiger Hilflosigkeit aufseiten der Opfer verknüpften.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass nach den wissenschaftlichen Erkenntnissen gruppenübergreifender Hass einem ähnlichen Muster folgt wie zwischenmenschlicher Hass: Er ist dadurch gekennzeichnet, dass den anderen oder den Fremden eine böswillige Absicht zugeschrieben wird. Dieses Ergebnis ist für präventive Maßnahmen sehr wichtig.

Auf ein beim Fremdenhass immer anzutreffendes Phänomen, das sehr zu seiner Gefährlichkeit beiträgt, hat der Philosoph und Schriftsteller Elias Canetti (1905–1994) aufmerksam gemacht, nämlich auf das sich fallweise zum Verfolgungswahn steigende Misstrauen. In seinem Buch »Masse und Macht« (1960) analysiert er treffend: »Zu den auffallendsten Zügen im Leben der Masse gehört etwas, das man als ein Gefühl von Verfolgtheit bezeichnen kann, eine besondere, zornige Empfindlichkeit und Reizbarkeit gegen für allemal als solche designierten Feinde. Diese können unternehmen, was immer sie wollen, alles wird ihnen so ausgelegt, als ob es einer unerschütterlichen Böswilligkeit entspringe.«



ÜBER DEN AUTOR

Prof. Dr. med. Reinhard Haller war als Psychiater, Psychotherapeut und Neurologe über viele Jahre Chefarzt einer psychiatrisch-psychotherapeutischen Klinik. Heute führt er eine fachärztliche Praxis in Feldkirch (Österreich) und wird als einer der renommiertesten europäischen Gerichtsgutachter immer wieder in spektakulären Fällen hinzugezogen. Er hat zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten, aber auch mehrere populäre Sachbuch-Bestseller verfasst.

IMPRESSUM

© 2022 GRÄFE UND UNZER VERLAG GmbH,
Postfach 860366, 81630 München



EDITION

Gräfe und Unzer ist eine eingetragene Marke der
GRÄFE UND UNZER VERLAG GmbH, www.gu.de

ISBN 978-3-8338-8022-3

1. Auflage 2022

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise,
sowie Verbreitung durch Bild, Funk, Fernsehen und Internet,
durch fotomechanische Wiedergabe, Tonträger und
Datenverarbeitungssysteme jeder Art nur mit schriftlicher
Genehmigung des Verlages.

Projektleitung: Reinhard Brendli, Anja Schmidt

Lektorat: Ulrike Auras

Umschlaggestaltung und Coverillustration:

ki 36 Editorial Design, München, Daniela Hofner

Layout: independent Medien Design, München

Herstellung: Markus Plötz

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Reproduktion: Ludwig Media, Zell am See

Druck und Bindung: Livonia, Riga

Umwelthinweis

Nachhaltigkeit ist uns sehr wichtig. Der Rohstoff Papier ist in der
Buchproduktion hierfür von entscheidender Bedeutung. Daher
ist dieses Buch auf PEFC-zertifiziertem Papier gedruckt. PEFC
garantiert, dass ökologische, soziale und ökonomische Aspekte
in der Verarbeitungskette unabhängig überwacht werden und
lückenlos nachvollziehbar sind.

Die GU-Homepage finden Sie unter www.gu.de

Bildnachweis: Autorenfoto: privat

Syndication: www.seasons.agency

GRÄFE
UND
UNZER

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE

Eine Leidenschaft, die nichts als Leiden schafft

Hass ist das kälteste und bösartigste aller Gefühle, und dennoch ist er Teil unserer psychischen Grundausstattung. Hass kann vielfältige erschreckende Ausprägungen annehmen – im einzelnen Menschen ebenso wie in Gruppen. Ja, er kann sogar zu einem gesellschaftlichen Phänomen werden, wie sich heute in den »sozial« genannten Medien in drastischer Weise zeigt.

Der bekannte Gerichtspsychiater und SPIEGEL-Bestsellerautor Professor Reinhard Haller hat hunderte von Straftätern untersucht, auch Sexualmörder, Serienkiller, Amokläufer und Terroristen. So bekam er einzigartige Einblicke in den dunkelsten Bereich der menschlichen Psyche. Diesen leuchtet er in faszinierender Weise aus und ergündet, wie Hass entsteht und wie er sich äußert. Dabei bezieht er Fallbeispiele aus seiner psychiatrischen Praxis ebenso ein wie neueste Forschungsergebnisse aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen.

Haller enttabuisiert und entmystifiziert die unheimliche Emotion Hass. Darüber hinaus gibt er wertvolle Hinweise, wie wir einem Klima des Hasses entgetreten können.



WG 933 Angewandte Psychologie
ISBN 978-3-8338-8022-3

